

A woman with long, wavy brown hair and light makeup is posing in a dark purple, strapless, form-fitting dress. She is looking slightly upwards and to the right with a soft expression. The background is a plain, light-colored wall with soft shadows.

Die Hure betrogen!

Erotischer Roman

Sunny Munich

**DIE HURE
BETROGEN!
EROTISCHE
KURZGESCHICHTE**

***VON
SUNNY MUNICH***

IMPRESSUM:

Die Hure betrogen!

Copyright © 2012 by Sunny Munich

Cover by Sunny Munich

Alle Rechte vorbehalten

*Originalausgabe: Amazon Kindle
eBook*

*Weitere Informationen über den
Autor*

oder seine Werke unter:

www.sunny-munich.de

www.facebook.com/sunnyMunich6

sunny.munich@gmx.de

*Ich freue mich über Anregungen,
Ideen und Diskussionen
über meine bisherigen bzw.
künftigen Bücher.*

1

Das war eindeutig ein verlorener Abend. Der junge Henri von Bartenstein fühlte es ganz genau. Die hübsche Jennifer Braun hatte ihm klargemacht, dass sie nicht mit ihm, sondern mit Thomas Steiner zu schlafen beabsichtigte. Ulrike Baader, die sonst niemals zu ihm nein sagte, hatte ihm einen Korb geben müssen, weil sie indisponiert war.

Ansonsten war die Party ein Erfolg gewesen. Es war viel getanzt

und getrunken worden, seine Gäste hatten sich amüsiert. Aber jetzt war er froh, dass sie gegangen waren. Endlich allein! Er saß in dem ledernen, repräsentativen Ohrensessel, rauchte eine Zigarette und betrachtete angewidert das Schlachtfeld aus Flaschen, leeren Gläsern und überfüllten Aschenbechern.

Die Haushälterin seines Vaters, die sich täglich ein paar Stunden um die große Villa in Grünwald kümmerte, würde vermutlich beim Anblick dieser Trümmerhalde einen leichten Ohnmachtsanfall erleiden.

Natascha, die 35 jährige russische Haushälterin war absolute

Antialkoholikerin. Wie dies bei einer Russin überhaupt möglich war, blieb für Henri ein unlösbares Rätsel. Immer wieder musste er sich von ihr anhören, welche seelischen und körperlichen Schäden der Alkohol bei einem Menschen anrichten würde.

Dabei fühlte sich Henri glücklich und frei. Er konnte die luxuriöse Villa im Nobelparadeort von München völlig frei bewohnen. Sein Vater, Aurelius von Bartenstein befand sich in einem Kloster in Indien. Er sollte dort Frieden und den Weg zu Gott finden. Henri war dies recht, solange er das Haus für sich alleine hatte. Seine Schwester Louise

befand sich mit ihrem neuen Freund, dem Detektiven David Buchmann in einem Liebesurlaub auf den Malediven.

Nach dem Tod seiner Mutter hatte Henri ein großes Vermögen geerbt. Er hatte beschlossen das Studium abubrechen und sich ausschließlich dem Nachtleben von München zu widmen. Er ließ keine Party aus, verschmähte keine Geliebte und warf mit seinem Geld herum.

Seine Schwester Louise glaubte, er würde mit diesem ausschweifenden Leben nur den Tod seiner Mutter verarbeiten.

Auch dies war ihm egal, solange

er seine Ruhe hatte und machen konnte wonach ihm war. Am meisten gelüstete es ihn nach Partys, Alkohol und Sex.

Er überlegte, ob er sich noch ein Glas genehmigen sollte, schielte nach einer Flasche Wodka, als ihn ein Geräusch zusammenfahren ließ.

Er drehte den Kopf.

Durch die offene Terrassentür kam ein Mädchen herein. Sie trug eine enge Jeans mit einem kurzen Jäckchen darüber. Der enge Stoff schmiegte sich provozierend um ihre runden Brüste. Sie blieb stehen und starrte Henri verwundert an.

„Wo sind die anderen?“ fragte sie.

„Gegangen“, erwiderte er.

In Henri regte sich eine gewisse Hoffnung. Das Mädchen war hübsch, nicht älter als zwanzig. Das platinblond gefärbte Haar störte ihn ein wenig, es sah künstlich und billig aus, aber das Gesicht konnte sich sehen lassen. Vor allem die Lippen gefielen ihm. Sie wirkten voll, weich und sehr sinnlich.

Er erinnerte sich, das Mädchen zu Beginn der Party gesehen zu haben, aber unter einem Dutzend anderer, ebenfalls sehr attraktiver Mädchen war sie ihm nicht sonderlich aufgefallen. Er hatte sich den ganzen Abend auf Jennifer konzentriert, völlig umsonst, wie er

zu spät erkannt hatte.

Henri überlegte. War das Mädchen nicht mit seinem Steuerberater Gerhard Müller gekommen? Egal, sie war noch hier, allein mit ihm, das zählte.

„Oh Gott“, sagte das Mädchen und ließ sich mit einem Seufzer in einen Sessel fallen. „Ich bin draußen auf einer Liege neben dem Pool eingeschlafen. Wie schrecklich! Wie spät ist es denn?“

„Drei Uhr morgens“, sagte er. „Wollen sie noch einen Drink?“

„Störe ich auch nicht?“

„Unsinn! Ich bin froh, dass sie noch da sind.“

„Okay, dann trinke ich gerne noch

etwas mit ihnen. Aber bitte nichts Hartes, das vertrage ich nicht.“

Einen harten Männerschwanz ausgenommen, was? hätte er am liebsten geantwortet, aber er war nicht betrunken genug, um diesen Gedanken laut werden zu lassen. Außerdem verbot ihm das seine gute Erziehung. Er musste grinsen, als er an die ständigen Versuche seiner Eltern dachte, aus ihm einen wohlerzogenen Mann zu machen.

Seine Eltern hatten ihm alles geboten, was sie glaubten, ihm und sich selbst schuldig zu sein, aber die englische Hauslehrerin, der die Aufgabe zugefallen war, ihm Bildung und sittliche Reife

beizubringen, war ausgerechnet das erste weibliche Geschöpf gewesen, mit dem er geschlafen hatte. Und das als grüner Junge!

„Champagner?“ fragte er.

„Geht in Ordnung“, meinte sie. Ihre Stimme war dunkel und rauchig. Henri fand sie sexy.

Er hatte einige Mühe in dem Chaos ein sauberes Glas für das Mädchen zu finden. Noch ehe er es entdeckte und gefüllt hatte, fragte er:

„Wie heißen sie eigentlich?“

„Lisa“, antwortete das Mädchen.
„Lisa Engel.“

„Freut mich, um diese Zeit noch einem Engel zu begegnen“, sagte er

lächelnd und reichte ihr das Glas. Er setzte sich wieder und bediente sich mit Wodka. Dann schaute er das Mädchen an.

„Sie sind mit dem Steuerberater Gerhard Müller gekommen, nicht wahr?“

„Ich glaube, er heißt so“, meinte sie. „Prost“

Sie tranken. Er fragte amüsiert: „Kennen sie ihn nicht näher?“

„Nein“, erwiderte sie und musterte ihn aufmerksam. „Sie sind sehr reich, was?“

„Es geht“, meinte er. „Warum?“

Lisa machte eine Handbewegung, die das große Wohnzimmer, die beeindruckende Villa einschließlich

Park mit Pool einschloss, und sagte:
„Das sieht man doch.“

„Und sie? Sind sie auch reich?“
fragte er.

„Ich habe mir heute dreihundert
Euro verdient, von dem Mann, der
mich mitbrachte.“

„Das verstehe ich nicht ganz“,
sagte Henri.

„Ich arbeite für eine Escort
Agentur in München. Ich begleite
Männer zu Veranstaltungen, wenn
sie eine Frau an ihrer Seite
brauchen.“

Henri grinste erheitert. Das sah
seinem Steuerberater ähnlich, Er
hatte den Ehrgeiz, sich immer
wieder mit attraktiven Mädchen zu

zeigen und liebte es, als Ladykiller zu gelten. Offenbar hatte er für diese Party keine passende Partnerin gefunden und war auf diesem Ausweg verfallen, sich ein Mädchen als Begleitung zu mieten. Oder waren alle hübschen Frauen, die er immer an seiner Seite hatte, nur gebuchte Escort Frauen? Er beschloss, dieser Sache nachzugehen. Das würde sicher ein Spaß werden in seinem langweiligen Leben.

„Deshalb bin ich draußen eingeschlafen“, sagte sie und nippte an ihrem Glas. „Weil ich in letzten Nächten sehr beschäftigt war.“

„Ich verstehe“, sagte er und ließ

seine Blicke über den schlanken, sehr langbeinigen Mädchenkörper gleiten. Der Abend war gerettet. Er brauchte nicht allein schlafen zu gehen.

„Es ist herrlich, einmal abschalten zu können“, meinte sie. „Ich bin dumm, nicht wahr? Es wäre besser gewesen, ich hätte ihnen irgendein Märchen von mir erzählt. Das ich beim Theater sei. Oder beim Film. Das hätte ihnen imponiert. Ihre Augen verraten sie. Sie betrachten mich, wie man eine Nutte betrachtet.“

„Tue ich das?“ fragte er. „Ich finde es sehr reizvoll und aufregend, aber was hat das mit

ihrem Beruf zu tun. Wie viele Abende in der Woche werden sie gebucht?“

„Drei bis vier Nächte“, sagte sie. „Ich habe keine Lust, meinen Körper zu ruinieren.“

„Dreihundert Euro pro Nacht ist ein hübscher Batzen Geld“, meinte Henri.

„Ich weiß. Es gibt übrigens auch Männer, bei denen ich es nicht für dreihundert Euro tue. Die dicken, reichen Geldsäcke müssen schon ein wenig tiefer in ihre Tasche greifen.“

Er grinste. „Betrachten sie mich auch als dicken, reichen Geldsack?“ fragte er spöttisch.

Sie lachte. „Nein, als schlanken, reichen Geldsack. Treiben sie viel Sport?“

„Tennis, Golf, Reiten“, sagte er. „Nur so, zum Zeitvertreib.“

„Haben sie keinen Beruf?“

„Doch“, sagte Henri. „Ich verwalte mein Erbe.“

„Beneidenswert!“

„Es geht“, sagte er. „Manchmal ödet das ständige Nichtstun mich an.“

„Warum heiraten sie nicht und gründen eine Familie?“

„Dafür fühle ich mich noch zu jung.“

„Darf ich fragen, wie alt sie sind?“

„Dreiundzwanzig.“

„Sie sehen älter aus“, meinte sie.

Er lachte. Die direkte Art des Mädchens gefiel ihm.

„Erzählen sie mir etwas von ihnen“, bat er. „Wie alt sind sie?“

„Vierundzwanzig.“

„Ich hielt sie auch für älter.“

„Das macht das Make-up“, meinte sie. „Ich habe nie sehr jung ausgesehen, glaube ich. Das ist gewiss die Erklärung dafür, dass ich mit siebzehn schon den ersten festen Freund hatte. Er war älter als ich. Bei ihm habe ich eine Menge gelernt.“

„Darf ich nachfüllen?“ fragte er und stand auf. Sie streckte ihm das

Glas entgegen. „Sie gefallen mir“, meinte sie und sah zu, wie der Champagner in das Glas perlte.

„Sie mir auch.“

Er setzte sich wieder. „Soll das heißen, dass ich den Vorzug genießen werde, mit dreihundert Euro davonzukommen?“

„Für sie tue ich es umsonst.“

„Unsinn“, meinte er. „Denke an deinen Lebensabend. Du musst etwas auf die hohe Kante legen. Ich darf dich doch duzen?“

„Sicher“, sagte sie. „Dann nenne ich dich Henri.“

„Moment“, ich mache Musik. „Besondere Wünsche?“

„Was Langsames“, bat sie und

blickte über den Rand ihres Glases hinweg zu ihm hoch. Sie hatte große, graugrüne Augen und schulterlanges Haar.

Er legte eine Kuschelrock CD ein und setzte sich neben Lisa auf die Couch. Die Art, wie sie sich an ihn schmiegte, war deutlich darauf angelegt, seine Lust zu wecken. Es schien, als hätte Lisa den Ehrgeiz, ihren schlanken, biegsamen Körper mit seinem eins werden zu lassen. Der Druck ihres Unterleibes und ihrer straffen, vollen Brüste bewirkte binnen kurzer Zeit, dass Henri eine Erektion bekam. Es gab keinen Zweifel, dass Lisa durch ihre Kleidung hindurch dieses

gierige, fordernde Wachsen und Klopfen seines Gliedes spürte.

Sie küssten sich, Lisa ließ ihren Kopf ein wenig zurückfallen und öffnete ihren weichen, vollen Mund. Ihre Zunge gab sich erst zart und verspielt, dann wurde sie drängender und wilder. Henri fühlte, wie seine Erektion wuchs.

Das Mädchen löste ihren Mund von seinen Lippen.

„Warum machen wir es uns nicht ein bisschen bequemer?“ Ihre Stimme wirkte noch rauchiger und dunkler als zuvor. Henri schien es auch so, als hätten sich ihre Augen um einige Farbnuancen verdunkelt. Aber das war sicherlich ein Irrtum,

oder das Mädchen verstand es geradezu meisterhaft, sich zu verkaufen.

„Eine gute Idee“, meinte er lächelnd. „Ziehst du dich selbst aus?“

„Ich mache alles, was du willst. Wünschst du einen Strip?“

„Es kann mich nicht viel schärfer machen als ich schon bin“, sagte Henri, „aber ich gebe zu, dass mir solche Dinge Spaß machen.“

Er griff nach ihren Brüsten. Ihre elastische Fülle und Festigkeit beeindruckten und erregten ihn.

„Ich muss dich aber sehen, vor allem deine Reaktion“, sagte sie.

„Du siehst mich doch!“

Sie schüttelte den Kopf. „Zieh dich aus. Ich muss dich nackt vor Augen haben.“

Er lachte, dann legte er rasch seine Kleidung ab. Sein Penis wippte verlangend nach oben. Die Eichel sah aus, als würde sie vor Lust zerspringen.

„Phantastisch“, murmelte Lisa, aber statt nach seiner Lanze zu greifen, wie Henri es erhofft hatte, trat sie einige Schritte zurück. Im nächsten Moment begann sie mit ihrem Striptease.

Streng genommen tat sie nicht mehr als andere Mädchen und Stripperinnen, aber Henri musste zugeben, dass sie ihre Sache

fabelhaft machte. Ihm gefiel vor allem, dass sie alberne Übertreibungen vermied und konsequent darauf ausgerichtet war, seine Lust anzuheizen.

Unter der engen Jeans, die als erste dem Strip zum Opfer fiel, trug sie nougatfarbige, fast durchsichtige Wäsche mit Nylonstrümpfen und einem schmalen Halter in der Farbe ihrer Dessous.

Der Penis von Henri zuckte, als er ein dunkles Haardreieck sah, dass sich unter dem winzigen Höschen herausfordernd abzeichnete. Die Wölbung des Venusberges war von provozierender Schönheit.

Henri musste schlucken. Dieses Mädchen war ein Glücksfall. Normalerweise widerstrebte es ihm, sich mit käuflichen Frauen einzulassen. Er konnte sich nur dann voll entwickeln, wenn er sich als Mann und Eroberer fühlen durfte, aber jetzt, am Ende dieser fragwürdigen Party, wäre ihm sogar Natascha die Haushälterin recht gewesen.

Er grinste, als er an diese völlig absurde Möglichkeit dachte. Ob Natascha überhaupt wusste, wie ein Mann zwischen seinen Beinen beschaffen war? Mit ihren fünfunddreißig Jahren, dem kurzen schwarzen Haarschnitt, ihrem

Kampf gegen Alkohol und Nikotin machte sie auf ihn den Eindruck der reinsten Unschuld. Zum Teufel mit Natascha.

Jetzt ging es um Lisa, um die hübsche, blendend gewachsene Lustdienerin, die soeben ihren BH abnahm und mit dem Stoff ihre großen, rosigen Brustwarzen massierte.

Henri musste zugeben, dass an Lisas Brüsten und ihrem schlanken Körper nichts auszusetzen war. Wenn ihre Bettqualitäten mit ihrem Äußeren Schritt hielten, konnte er dem beraushenden Ende einer Durchschnittsparty entgegensehen.

Langsam, Millimeter um

Millimeter, streifte Lisa ihr
Höschen über die zum Rhythmus
der Musik schwenkenden Hüften.
Das kurzrasierte Dreieck ihrer
dunkelblonden Schamhaare schob
sich über den Gummirand und
präsentierte sich seinen Blicken.

Als Lisa nackt, nur noch mit
Strümpfen und Halter bekleidet, vor
ihm stand, spreizte sie ein wenig
die Beine und legte eine Hand auf
ihre Hüfte. Sie lächelte ihm
siegessicher in die Augen, als
wollte sie fragen: Na, war ich gut?

„Komm her“, sagte er.

Sie näherte sich ihm sehr
langsam und griff endlich nach
seinem harten Penis. „Ich muss ihn

fühlen“, sagte sie. „Erst einmal in meinem Mund. Darf ich?“

„Keine Einwände“, meinte er grinsend und ließ seine Hand über ihren Venusberg gleiten. Ihr Schamhaardreieck war kurz geschoren, vielleicht hatte das Haar noch eine Länge von zwei Millimeter. Es war zu einem geometrisch klaren Dreieck rasiert, deren Spitze wie ein Pfeil auf ihre Lustspalte zeigte. Um ihre Schamlippen war sie komplett blank rasiert.

Er streichelte die Form ihrer Vagina entlang. Er spürte ihre Feuchtigkeit und Wärme. Ein Gefühl der Zärtlichkeit, das sich in

diesem Augenblick mit seiner wachsenden Lust paarte, überraschte und verblüffte ihn. Gefühle dieser Art gehörten nicht zu dem Repertoire, das er käuflichen Damen entgegenzubringen pflegte. Vielleicht lag es am Alkohol, den er genossen hatte, vielleicht aber auch an der starken persönlichen Ausstrahlung von Lisa.

Sein Zeigefinger teilte ihre geschmeidigen Schamlippen und glitt dann in die heiße, nasse Tiefe ihres Schoßes. Henri schien es so, als saugten sich die inneren Muskeln ihrer Vagina gierig an seinem Finger fest. Er zog ihn zurück, tastete die Vulva ab und

erfreute sich dann an Lisas geschwellenen, steifen Kitzler, diesem deutlichen Signal ihrer Lust.

Lisa ließ sich vor ihm auf die Knie fallen und entzog ihm damit die Möglichkeit weiterer Untersuchungen seines Fingers in ihrem Schoß. Ihre Hände umschlossen seinen dicken Hodensack, während ihre Zunge mit raffinierten Schlägen und langen, lustvollen Strichen seinen Penis bearbeitete. Ihre verspielte, lebhafte Phantasie brachte ihn dabei an den Rand eines Höhepunktes, noch ehe sie seinen Penis voll in den Mund genommen hatte.

Als es endlich geschah, als sich

ihr hungriger, schöner Mund saugend um die pochende Rute legte, konnte er sich einfach nicht länger bremsen. Der Blick nach unten gerichtet und ihren hin- und hergleitenden Kopf sowie die jungen, schwere Brüste im Auge, konnte er nur noch:

„Aufpassen!“ stöhnen, dann kam es ihm bereits.

Lisa nahm buchstäblich alles auf, was er preisgab. Sie tat ihr Bestes, um diese Preisgabe zu fördern. Sie umspielte seine Eichel und drückte seine Hoden, sie gab nicht eher Ruhe, bis sie auch den letzten Tropfen aufgenommen hatte. Erst dann gab sie ihn frei. Lächelnd

blickte sie zu ihm hoch. Ihr Mund schimmerte.

Er erwiderte ihr Lächeln, merkte aber zu seinem Entsetzen, dass er urplötzlich müde wurde. Er war total abgeschlafft. Wenn er die Schwäche nicht überwand, würde er kaum etwas mit dem wilden, rauschenden Partyende werden.

„Ich muss was trinken“, meinte er, griff nach seinem Glas und legte sich auf das Sofa.

Lisa ließ sich in einen Sessel fallen. Er war ihr dankbar dafür. Offenbar hatte sie eine fabelhaft funktionierende Antenne, die ihr deutlich signalisierte, wenn ein Mann vorübergehend keinen

Kontakt wünschte.

„Soll ich nach Hause gehen?“
fragte sie ihn. Sie legte ein Bein
über das andere und gab ihm dabei
Gelegenheit, die schlanke Linie
ihrer Schenkel zu bewundern.

„Nein“, sagte er. „Bleib noch.
Wo wohnst du?“

„Schwabing, in der Ohmstraße,
Nähe vom Englischen Garten.“

„Tolle Adresse“, murmelte er
und starrte an die Decke. Hin und
wieder nippte er an seinem Glas.

„Das ist wichtig“, sagte sie.
„Schwabing liegt so zentral, dass
sich schnell jeden Termin erreichen
kann.“

„Wohnst du allein?“

„Nein, mit einer Freundin zusammen. Wir haben eine Zwei-Personen-WG. Ansonsten wäre Schwabing zu teuer.“

„Ist sie hübsch?“

„Sie ist dunkelhaarig. Ihre Eltern stammen aus Neapel“, sagte Lisa.

„Ich finde Stella aufregend.“

„Übt sie den gleichen Beruf aus wie du?“

„Ja.“

„In eurer gemeinsamen Wohnung?“

„Jede von uns hat ein eigenes Schlafzimmer. Wohnzimmer, Küche und Bad benutzen wir gemeinsam.“

„Hat sie häufigen Männerbesuch?“

„Sie empfängt hauptsächlich Frauen.“

„Macht es denn Spaß mit einem lesbischen Mädchen zusammenzuleben?“ fragte er.

„Und ob“, sagte Lisa. „Wir sind beide bi-sexuell. Stella tendiert mehr zu Frauen, ich mehr zu Männern.“

„Wie alt ist sie?“

„Zweiundzwanzig.“

„Stammst du direkt aus München?“

„Nein.“

„Das dachte ich mir. Dein Dialekt verrät dich.“

„Sag ruhig, was du denkst. Ich komme aus der Provinz, aus dem

tiefen Sachsen.“

„Oh weh“, sagte er.

„Ich war siebzehn als ich aus Dresden weggezogen bin. Ich fing in München eine Lehre als Verkäuferin beim Kaufhof an. Dann lernte ich Bernd kennen.“

„Den Mann, von dem du viel gelernt hast“, erinnerte er sich grinsend.

„Er war halt der Erste. Ich kam vom Land in die Weltstadt München, völlig naiv und sexuell unerfahren. Dann kam Bernd und verführte mich.“

„Erzähl mir von ihm, von deinem ersten Abenteuer in München. Ich höre dir gern zu, du hast eine

wunderschöne, beruhigende Stimme.“

„Willst du dich an meinem Bericht aufgeilen?“

„Vielleicht“, sagte er und wandte den Kopf um Lisa lächelnd anzusehen. „Wäre das schlimm?“

„Nein“, erwiderte sie ernst. „Alles, was der Lust dient, ist legitim.“

„Stammt der Spruch von dir?“

„Nein, sicher nicht, aber es ist meine Überzeugung.“

„Dann erzähl doch mal. Wie war das beim ersten Mal?“

„Es tat vor allem höllisch weh. Bernd war damals vierundzwanzig, also sieben Jahre älter als ich. Er

spielte in der zweiten Mannschaft von 1860 München Fußball und fühlte sich natürlich wie ein Superstar und erwartete den Beginn seiner großen Profikarriere. Aber darauf wartet er heute noch, aber egal, jedenfalls stand er darauf, junge und unerfahrene Mädchen zu entjungfern. Er sprach mich in einer Disko an und ich war furchtbar stolz darauf, dass ein so toller Mann mich überhaupt bemerkt hatte. Ich wusste, was mich erwartete, als er mich mit in seine Wohnung nahm. Ich war damals noch viel schlanker, recht dünn, hatte lange weißblonde Haare...“

„Dein Haar ist nicht gefärbt?“

fragte Henri überrascht.

„Nein. Die meisten glauben, ich würde es tönen lassen. Das macht mich jedes Mal wütend. Die Farbe ist echt!“

„Erzähle weiter, bitte.“

„Bernd war kein Mann, der lange Vorspiele liebte. Wie beim Fußball, hart angreifen und dann schnell versenken. Er schloss die Wohnungstür hinter sich und begann seelenruhig seine Kleidung auszuziehen. Ich stand mitten im Zimmer, starrte auf seine Nacktheit und wagte mich nicht zu rühren. Damals erschien mir sein erigierter Penis geradezu schrecklich, unfassbar groß, wie eine

Bedrohung. Heute weiß ich, dass er in dieser Hinsicht ganz normal ausgestattet war, aber ich muss zugeben, dass er damit ein Menge anzustellen wusste.“

„Großartig“, sagte Henri grinsend. „Wir kommen zur Sache.“ Sein Glied lag schlaff und klein über dem Hodensack. Es traf noch keine Anstalten, sich zu erheben. Nicht einmal der prickelnde Anblick des nackten Körpers von Lisa vermochte daran etwas zu ändern.

„Dann zog er mich aus“, fuhr Lisa fort. „Ziemlich grob, wie ich mich erinnere, nur darauf bedacht, möglichst schnell zum Ziel zu

kommen. Er warf mich auf das Bett, kniete sich zwischen meine gespreizten Schenkel und fing an, mit einem seiner Finger Vorarbeit zu leisten. Er keuchte dabei wie eine Lokomotive. Ich hatte Angst, aber ich wagte nicht, sie zu zeigen. Wie fasziniert starrte ich auf seinen Penis, der mit unveränderter Größe und Steifheit in die Luft ragte. Ich wagte nicht, daran zu denken, wie es sein würde, wenn er mir dieses Ungeheuer in den Leib stieß, aber als er es Minuten später tat, war es fast noch schlimmer, als ich befürchtet hatte. Er hielt mir mit einer Hand den Mund zu, um meine Schreie zu dämpfen. Nach zwei,

drei Minuten ließ der Schmerz nach. Es war seltsam, süß und beglückend zugleich, mitzuerleben, wie der Schmerz von einem neuen, bislang noch nie erlebten Gefühl abgelöst wurde. Ich glaube, ich hatte sogar einen Orgasmus, aber genau erinnern kann ich mich nicht mehr.“

„Das war alles?“ fragte Henri leicht enttäuscht.

„Alles was an diesem ersten Tag geschah“, bestätigte Lisa.

„Wie lange blieb er dein Freund?“

„Drei, vier Monate. Das war für Bernd eine sensationell lange Zeit. Mit den anderen Mädchen blieb er

immer nur wenige Tage zusammen.“

„Ich hoffe, er zeigte sich später einfallsreicher als an diesem ersten Tag.“

„Ja, das tat er, aber er blieb stets der etwas raubeinige, muskulöse Sportler, der Zärtlichkeit hasste und auf Vorspiele verzichtete. Er wollte in einer Nacht zweimal kommen, dann war Schluss. Das Bemerkenswerte daran war, dass er es Nacht für Nacht durchhielt. Er hatte wohl zu viele Endorphine durch das Fußballtraining in seinem Körper.“

„Wie ging es weiter?“, fragte Henri nach. „Was brachte dich dazu, diesen Beruf zu wählen?“

„Ich bin einfach so reingeschlittert, wie die Meisten von uns“, meinte sie emotionslos.

„Es muss doch einen Anstoß gegeben haben!“

„Ich arbeitete als Verkäuferin im Kaufhof. Hin und wieder ging ich mit dem Abteilungsleiter aus, oder mit einem Lastwagenfahrer. Ich war das begehrteste Mädchen im Kaufhaus. Alle wollten mit mir vögeln. Als man wusste, dass ich dazu recht gern bereit war, sank mein Kurswert erheblich. Aber ich brauchte Männer, ich brauchte Liebe. In einer Disko traf ich eine Freundin, die ebenfalls aus Dresden nach München gezogen war. Ich

hätte sie um ein Haar nicht wiedererkannt, so elegant war sie. Und der Schmuck, den sie trug, war echt. Als sie ihre Handtasche öffnete, quollen mir lauter Euroscheine entgegen. Sie sagte mir, was sie machte und das ich blöde sei, als schlecht bezahlte Verkäuferin meine Jugend zu verplempern. So ging es los.“

„Wann war das?“

„Vor drei Jahren. Mir geht es gut damit. Ich würde um nichts auf der Welt wieder zurück als Verkäuferin beim Kaufhof schlüpfen.“

Er lachte. „Aber das tust du doch! Deine schicke Aufmachung und die reizvollen Dessous sind nur

eine Art von Verkaufskittel.“

„Da hast du Recht“, meinte sie.

„Ich mach pro Woche rund tausend Euro. Über viertausend im Monat. Die Hälfte gebe ich für mein Leben aus, für Miete, Essen und Kleidung. Der Rest geht auf das Sparbuch.“

„Kluges Mädchen“, lobte er.

„Irgendwann einmal, in vier, fünf Jahren, werde ich ein Geschäft eröffnen. Und vielleicht heiraten. Warum nicht? Ich nehme an, dass ich dann soweit sein werde, dass ich mich nach Ruhe und Geborgenheit sehne.“

„Würdest du deinem Mann treu sein können?“

„Das hoffe ich“, meinte sie.

„Ohne diese Überzeugung würde ich nicht heiraten.“

Er gähnte. Es war nichts zu machen. Lisas orale Attacke hatte ihn entscheidend geschwächt. „Es war eine lange Nacht für mich“, sagte er wie entschuldigend. „Von den Vorbereitungen ganz zu schweigen. Ich bin ein richtiger Partylöwe, aber nicht, wenn ich Gastgeber bin. Da muss man sich um tausend Dinge kümmern und lästige Höflichkeitskonversation betreiben...“

„Ich weiß Bescheid“, meinte sie und erhob sich. Der Anblick ihres dunkelblonden Schamhaardreiecks hätte ihn fast dazu gebracht, sie

doch zum Bleiben aufzufordern, aber dann war er froh, dass sie sich langsam anzog. Sie war ihm nicht böse, das merkte er. Vielleicht war sie sogar froh darüber, dass sie nach Hause fahren konnte.

„Sehen wir uns wieder?“ fragte sie.

„Sicher“, meinte er. „Ich rufe dich morgen an. Schreib mir deine Handynummer auf einen Zettel.“

„Ich freue mich darauf“, sagte sie und hatte ein sanftes und zärtliches Lächeln auf den Lippen. Sie mochte Henri wirklich.

„Willst du wirklich nichts für dein Bleiben haben?“

„Wirklich nicht“, sagte sie und

stieg in ihre enge Jeans.

„Wenn du das Geld nimmst, dann trifft es keinen Armen. Ich habe recht viel von dem Zeug geerbt.“

„Darum geht es nicht.“

„Vielen Dank“, meinte er.

Ich traue dir nicht über den Weg, dachte er gleichzeitig. Dein bemerkenswerter Edelmut ist gewiss nicht frei von Hintergedanken. Du willst damit erreichen, dass ich dich nicht als Profi betrachte, als Nutte. Du willst mich damit an deine Angel hängen.

„Willst du dich nicht auch anziehen?“ fragte sie, nachdem sie ihr Jäckchen angezogen hatte.

„Ich geh gleich ins Bett.“

„Du willst alles so stehen und liegen lassen?“ fragte sie. „Kommt nicht in Frage! Ich helfe dir beim Aufräumen.“

„Vergiss es“, winkte er ab. „Das kann morgen früh Natascha, meine russische Haushälterin erledigen.“

„Ist sie hübsch?“

Er lachte. „Nein.“

„Da bin ich beruhigt.“

„Warum eigentlich?“

Sie blickte ihn an. „Es ist seltsam, aber du bist der erste Mann, für den ich seit Jahren etwas empfinde. Das hat nichts mit deinem Geld zu tun, bestimmt nicht. Ich mag dich. Ich kann nicht einmal den Grund dafür nennen. Es ist einfach

so.“

„Danke“, sagte er. „So, jetzt fährst du bitte vorsichtig nach Hause. Ich möchte nicht, dass dir etwas passiert. Dann springst du in dein Bett. Und zwar allein!“

„Worauf du dich verlassen kannst“, meinte sie. Dann suchte sie einen Zettel hervor, schrieb ihre Handynummer und komplette Adresse darauf.

Sie beugte sich zu ihm herunter, küsste ihn zärtlich auf den Mund und verließ die Villa in Grünwald.

Er erwachte vom Klappern des Geschirrs. Die Vorhänge in seinem Schlafzimmer waren noch geschlossen, aber die Sonne schien schon kräftig genug, um sich durch den Stoff zu drängen.

Henri schaute auf seine Uhr. Zehn nach zehn erst. Für seine Verhältnisse somit noch mitten in der Nacht. Gähnend setzte er sich auf. Natascha pflegte beim Aufräumen sonst leiser zu arbeiten, es gab keinen Zweifel, dass sie den

Lärm nur deshalb produzierte, um damit ihren Ärger auszudrücken. Es war ein Protest gegen die leeren Gläser und Flaschen, gegen dieses Schlachtfeld aus verbrauchtem Nikotin und Alkohol.

Ihm fiel Lisa ein. Er musterte sein Handy, das neben ihm auf dem Nachttisch lag. Ob sie noch schlief? Er begriff noch immer nicht, warum er sie nach diesem flüchtigen, kurzen Abenteuer nach Hause geschickt hatte. Als er an das wunderschöne Mädchen dachte, bekam er eine Erektion.

Er war so scharf, dass es fast schmerzte. So war es meistens nach einer Party, nach dem vielen Genuss

von Alkohol.

Henri stand auf. Ich könnte sogar mit Natascha vögeln, schoss es ihm durch den Kopf. Er grinste darüber, dann wurde er ernst. Warum eigentlich nicht, zum Henker! Sie hatte eine gute Figur mit festen Brüsten, wenn gleich sie kein Talent hatte, sich vorteilhaft zu kleiden. Aber ihre langen Beine waren schlank und ansprechend.

Er starrte grübelnd ins Leere. Mit Natascha schlafen? Das war in der Tat absurd. Und doch beeindruckte ihn plötzlich gerade das Groteske dieser Möglichkeit. Es war eine reizvolle Aufgabe, die seiner Phantasie entgegenkam.

Er schlüpfte in seinen Bademantel und schaute an sich hinab. Nein, so konnte er unmöglich Natascha unter die Augen treten. Seine Erektion sorgte für eine unüberschaubare Ausbeulung des weißen Frotteemantels.

Er lachte. Wie würde Natascha reagieren, wenn er ihr so gegenüber trat? Würde sie erstarren oder erröten, würde sie so tun, als bemerkte sie nichts, oder würde sie wie in einem Anfall von Panik aus dem Haus laufen?

Arme Natascha! Sie verdiente es wahrhaftig nicht, auf diese Weise herausgefordert zu werden. Oder doch? Sie hatte auch ein Anrecht

auf körperliche Liebe. Vielleicht war ihre Enthaltksamkeit schuld daran, dass sie den Alkohol und das Nikotin verdamnte und fünfmal in der Woche in die Kirche rannte.

Er gab sich einen Ruck und ging in die Küche. Natascha wandte ihm den Rücken zu. Sie war damit beschäftigt, die Geschirrspülmaschine einzuräumen.

„Guten Morgen“, sagte Henri.

„Morgen“, knurrte sie, ohne sich umzuwenden. „Das ist schon die dritte Füllung.“

„Ist das Frühstück fertig?“

Natascha wandte sich um und stützte eine Hand in ihre Hüften.

„Nein“, sagte sie. „Sie schlafen

für gewöhnlich länger! Nach diesen Orgien, meine ich. Es dauert noch...“

Sie unterbrach sich. Ihr Blick saugte sich mit ungläubigem Erschrecken an der gewaltigen Ausbeulung seines Bademantels fest. Ihre Augen wurden dabei groß und rund. Im nächsten Moment schoss das Blut in ihre Wangen. Sie wandte sich um, griff nach einem Glas und ließ es aus der Hand fallen. Es zerbrach am Boden.

„Oh Gott, die guten Gläser aus Kristall“, stammelte sie.

„Mach dir nichts daraus“, meinte er. „Ich weiß, wo es neue gibt.“

Sie vermied es krampfhaft, ihn

anzusehen. Die brennende Röte auf ihrem Gesicht blieb. Er lehnte sich amüsiert gegen den Türrahmen und schob seine Hände in die Bademanteltaschen.

Er duzte sie wie selbstverständlich seit Jahren. Sie war mittlerweile seit über zehn Jahren in den Diensten seiner Eltern. Er kannte sie seit seinem dreizehnten Lebensjahr. In diesem Alter war es selbstverständlich gewesen sie zu duzen. Dabei blieb es die Jahre.

Henri musterte sie zum ersten Mal mit den Augen eines Mannes und musste zugeben, dass sie kein übles Gesicht hatte. Es war rund

und ein wenig gerötet, aber keineswegs unansehnlich. Man nahm nur deshalb kaum Notiz von ihr, weil Natascha kein Make-up benutzte und ihre kurzen schwarzen Haare weit entfernt von einer anziehenden Frisur waren. Bekleidet war sie an diesem Morgen mit einem schlichten, braunen Rock und einer schwarzen Bluse. Um den Rock hatte sie sich eine Schürze gebunden.

Er schüttelte den Kopf. „Wie siehst du bloß aus?“ fragte er tadelnd. „Wenn man dich sieht, kann einem der Appetit vergehen.“

„Eitelkeit ist eine Sünde“, sagte sie.

„Falsch“, meinte er. „Es ist Blasphemie, wenn man das, was einem die Natur mit auf den Weg gegeben hat, schamvoll verbirgt. Das ist so, als wäre man mit den Geschenken seines Gottes unzufrieden.“

Sie starrte ihn an. „So habe ich es noch nicht betrachtet“, meinte sie. „Prediger Schmid sagt immer...“

Er fiel ihr ungeduldig ins Wort. „Lass mich mit dem Prediger in Ruhe“, sagte er scharf. „Der Kerl spinnt. Dem geht es nur darum, seine Schäfchen nach Herzenslust auszunehmen.“

„Wie können sie so etwas

behaupten?“ fragte sie empört und hatte sichtlich Mühe, ihren Blick nicht zu seiner Schwellung abirren zu lassen. „Prediger Schmid ist ein großer Mann. Er hat die Kraft, den Teufel auszutreiben.“

„Wie macht er das?“ fragte Henri, der plötzlich Streit suchte, da ihm Nataschas naives Gerede aufregte. „Mit seinem Schwanz?“

„Womit?“ fragte Natascha konsterniert nach.

„Mit dem Ding hier“, meinte er und schlug seinen Bademantel zur Seite. Sein Penis wippte herausfordernd nach oben. Die Eichel war violett und glänzte leicht.

Natascha prallte zurück und stieß mit dem Rücken gegen die Wand. Sie zog ein Gesicht, als versuchte der Mann sie mit einer geladenen Pistole zu bedrohen. Jetzt blickte sie auf seine Männlichkeit und schien ihren Blick nicht mehr davon lösen zu können.

„Sie ...sie haben den Verstand verloren“, murmelte sie entsetzt. „Sie sind noch betrunken. Lieber Himmel, wenn das ihr Vater wüsste!“

„Die haben selbst Sex gehabt und Alkohol getrunken“, sagte er. „Ich habe sie gelegentlich dabei beobachtet.“

„Wie können sie so etwas nur

tun“, murmelte sie und begann am ganzen Körper zu zittern. „Man beobachtet seine Eltern nicht beim Sex. Voyeurismus ist eine Todsünde, sagt Prediger Schmid.“

„Warum denn nicht? Vielleicht hat es ihnen gefallen, beobachtet zu werden“, antwortete Henri lachend.

Endlich fand Natascha die Kraft, ihm den Rücken zuzukehren. Sie musste sich dabei an der Geschirrspülmaschine festhalten. Ihr Zittern blieb.

„Gehen sie, gehen sie sofort, bitte“, murmelte sie.

In Henri festigte sich plötzlich ein merkwürdiger Verdacht. Er wusste, welche heidnischen

Bräuche in manchen 'frommen' Sekten herrschten. Er konnte sich gut vorstellen, dass die naive Natascha auch zu den Ausgebeuteten und Verführten gehörte. Verdammt, möglicherweise hatte er recht damit gehabt, dass dieser Prediger Schmid den Teufel bei seinen weiblichen Anhängern mit seiner Rute austrieb.

„Er nimmt dich, nicht wahr? Vermutlich im Dunkeln und beim Herunterbeten heiliger Bibelsprüche. Du glaubst ihm nur zu gern, weil er dir dieses einmalig schöne, großartige Gefühl eines Höhepunktes verschafft!“

Henri bemerkte das Zucken von

Nataschas Schultern. Sie tat ihm plötzlich leid. Was war nur in ihn gefahren? Er hatte kein Recht, die Ärmste zu schikanieren.

Aber seine Erektion blieb bestehen, genau wie seine Begierde. Er konnte sich nicht dazu entschließen, den Rückzug anzutreten.

Er gab sich einen Ruck, durchquerte die Küche und blieb so dicht vor Natascha stehen, dass die Schwellung seines Gliedes ihr Gesäß berührte. Natascha zuckte nicht einmal zusammen. Sie wandte ihm weiterhin den Rücken zu, weil sie sich offenbar in Grund und Boden schämte und nicht die Kraft

hatte, ihm in die Augen zu sehen. Aber das war nicht alles. Ihm schien es so, als sei Natascha jetzt von einer seltsamen, fremden Spannung erfüllt, der sie sich willig überließ.

Er streckte seinen Arm aus, legte ihn um Nataschas Hüfte und presste seinen Unterleib jetzt so fest gegen ihre Rückseite, dass Natascha die volle Länge seines pochenden, erigierten Gliedes fühlte. Seine Hand glitt nach oben und stoppte erst, als er sie um Nataschas volle, feste Brust schließen konnte.

Natascha wirkte wie gelähmt. Warum ließ sie sich diese Dinge gefallen? Es gab darauf nur eine

Antwort. Sie genoss diese Attacke, sie sehnte sich nach weiteren Intimitäten.

Er drehte sie mit beiden Händen herum, so dass Natascha ihm das Gesicht zuwandte. Ihr Gesicht war noch immer hochrot. Der weiche Mund stand ein wenig offen. Sie sah plötzlich aus wie eine Fremde. In ihren Augen war ein glitzerndes Funkeln und ihr Atem kam kurz und stoßweise.

In diesem Moment wurde Henri klar, dass er gewonnen hatte. Gewonnen? Vermutlich wäre es auch jedem anderen Mann gelungen, Natascha herumzukriegen. Die Meisten schreckten nur davor

zurück, weil Natascha sich so entsetzlich prüde zu geben pflegte.

Er knöpfte ihr die Bluse auf und war überrascht, dass sie darunter einen modischen, spitzenbesetzten BH aus schwarzem Nylonmaterial trug. Die prallen, glatten Halbkugeln quollen herausfordernd aus den straffen Körbchen.

Henri streifte ihr die Bluse ab, dann befreite er sie von ihrer kleinen Schürze. Zwischendurch ließ er seinen Bademantel zu Boden gleiten. Sein Penis ragte geil nach oben. Die Frau griff plötzlich danach, es schien, als handle sie gleichsam unter Hypnose. Sie hatte weiche, wissende Finger, deren

verspielte Zärtlichkeit ihn überraschte und erregte.

Er nahm Natascha bei der Hand und führte sie in sein Schlafzimmer. Dort zog sie sich selber aus, völlig schweigend. Sie legte sich auf das Bett, spreizte die Beine und stöhnte dumpf. Er warf sich zwischen ihre Schenkel und genoss ihren weichen, heißen Leib. Die inneren Muskeln ihrer Vagina legten sich mit saugender Kraft um seinen empfindsamen Penis.

„Treibe ihn aus“, keuchte sie und legte ihre Hände um seinen Nacken. „Treibe ihn aus, den Teufel!“

Sie arbeitete heftig mit, sich windend, deutlich darauf bedacht,

jede Faser ihres Körpers an dieser wilden Leidenschaft teilhaben zu lassen.

Minuten später erreichte er gemeinsam mit Natascha seinen Höhepunkt und streckte sich seufzend zwischen ihren Schenkeln aus.

Natascha zuckte unter ihm wie im Kampf. „Wir haben den Teufel vertrieben“, murmelte sie. „Das Gute hat gesiegt!“

Henri betrachtete seine Haushälterin und überlegte, ob sie selbst den Nonsens glaubte, den sie da erzählte. Aber ihm gefiel diese Verrücktheit. Wenn sie daran glaubte, dass heftiges Vögeln den

Teufel austreibt, na gut!

Er richtete sich auf und ging ins Bad. Als er zurückkehrte, lag Natascha immer noch auf dem Bett.

„Wie oft tut er es?“ fragte er und zog sich langsam an.

„Wer?“

„Der Prediger Schmid. Wie oft treibt er dir auf diese Weise den Teufel aus?“

Natascha starrte an die Decke. Henri musterte ihren nackten Körper und musste zugeben, dass er so glatt und makellos wie der eines jungen Mädchens war. Der fast schwarze, dichte Busch ihres Schamhaares stand kühn nach oben.

„Antworte mir!“ sagte Henri mit

strenger Stimme.

„Es ist uns verboten, darüber zu sprechen.“

„Ich wüsste gern, wie das vor sich geht“, sagte er und setzte sich, nur in Slip und Unterhemd, zu Natascha auf das Bett. Er ließ seine Hand über ihre glatten, festen Schenkel gleiten und berührte dann Nataschas steife Klitoris.

„Bitte, nicht“, murmelte sie und schoss die Augen.

„Wie alt ist dieser Prediger?“

„Ich weiß nicht, so um die vierzig.“

„Wie viele Frauen betreut er denn?“

Natascha schwieg. Ihr Gesicht

nahm einen trotzigem Ausdruck an.

„Merkst du nicht, dass er euch verschaukelt?“ fragte Henri amüsiert. „Er nutzt eure Naivität aus um euch zu vögeln. Welche Geschichte erzählt er euch denn, ehe es zum Liebesakt kommt?“

Natascha schüttelte ihren Kopf und schloss ihre Augen. Henri ließ zwei Finger in die feuchte Grotte ihrer Scham gleiten und zog sie wieder zurück. Sie fühlte sich einfach wundervoll an.

„Na gut“, sprach er dann weiter. „Vielleicht hat der Prediger recht und dies ist der richtige Weg den Teufel auszutreiben. Wir werden künftig häufiger den Teufel

austreiben, verstanden?“

Natascha nickte unterwürfig und zustimmend mit dem Kopf. Henri stand auf und fuhr fort, sich anzukleiden.

„Geh jetzt“, sagte er. „Ich muss mich auch beeilen, heute Nachmittag spielt Bayern gegen Mainz. Ich will pünktlich in der Allianz Arena sein.“

Natascha erhob sich gehorsam, sammelte ihre Sachen auf und huschte damit nach draußen.

Das Spiel endete 3:1 für Bayern. Henri war zufrieden, der neue Spanier hatte mit einer Flanke das dritte Tor vorbereitet.

Gleich nach dem Ende des Fußballspiels war er nach Schwabing gefahren. Er schlenderte die Leopoldstraße entlang und überlegte, wie er den angebrochenen Abend verbringen sollte.

Er war in Schwabing. Schwabing! Da war doch etwas. Ja,

wirklich. Wohnte nicht die hübsche Lisa in Schwabing? Er kramte in seiner Tasche, fand den Zettel mit ihrer Anschrift: Ohmstraße 6. Das war nur wenige Schritte von seinem jetzigen Standort entfernt.

Warum nicht Lisa besuchen? In seinen Penis floss Blut, als er an ihre geschickten Lippen zurückdachte. Oh ja, warum nicht einfach Lisa besuchen und versuchen, bei ihr die Lust auf Sex befriedigen.

Zehn Minuten später klingelte er an ihrer Wohnungstür. Ein junges, dunkelhaariges Mädchen öffnete ihm. Sie trug einen rotseidenen Morgenrock und wirkte

ungewöhnlich attraktiv.

„Henri von Bartenstein“, stellte er sich vor. „Sie sind Stella?“

„Ja“, erwiderte sie lächelnd.

„Wollen sie nicht eintreten? Lisa ist beim Friseur.“

„Oh“, sagte er nur und folgte dem Mädchen in das große, sehr ansprechend möblierte Wohnzimmer. Er war keineswegs böse darüber, Lisa nicht anzutreffen. Vielleicht ließ sich mit Stella etwas arrangieren. Sie war blendend gewachsen. Die glänzende Seide umfloss ihre schlanke, vollbusige Figur und legte sich bei jedem Schritt um ihre langen Beine, deren Füße in kleinen, goldenen

Sandaletten steckten.

„Hübsch“, sagte er und schaute sich um. „Ich mag die Möbel von IKEA. Die nüchterne skandinavische Sachlichkeit schafft einen imponierenden Kontrast zu ihrer lebenden Jugend.“

„Haben sie etwas getrunken, oder reden sie immer so einen Mist?“ fragte sie und zeigte wunderschöne weiße Zähne. Er lächelte zurück und bekam ein Kribbeln im Bauch.

„Wollen sie sich nicht setzen?“ fragte sie und bückte sich, um auf dem niedrigen Tisch die Zigarettendose zu öffnen. Ihr Morgenmantel fiel weit auseinander und gab den Blick auf ihre prallen,

von einem schwarzen BH gehaltenen Brüste frei. Sie richtete sich sofort wieder auf.

„Lisa schwärmt von ihnen“, sagte sie.

„Ah, wirklich?“ fragte er und setzte sich.

„Jetzt, wo ich sie zum ersten Mal sehe und spreche, kann ich das gut verstehen.“

„Vielen Dank“, meinte er. „Sie kennt mich ja kaum.“

„Lisa hat einen Blick für Menschen. Einfach untrüglich“, sagte Stella.

„Wann wird sie zurück sein?“

„Ich fürchte, das kann noch etwas dauern. Darf ich ihnen etwas zu

trinken anbieten?“

„Gerne. Aber nicht zu hart, bitte.“

„Einen Sherry vielleicht?“

„Akzeptiert“, erwiderte er und beobachtete, wie sich die rassige Italienerin mit geschmeidigen Bewegungen an die kleine Hausbar begab und zwei Gläser füllte. Sie kehrte mit den Gläsern zu ihm zurück und nahm neben ihm auf der Couch Platz.

„Lisa hat ihnen von mir erzählt, nicht wahr?“ fragte Stella und blickte ihn an.

„Flüchtig“, sagte er. „Es war angenehm, ihr zuzuhören.“

Es klingelte an der Wohnungstür.

Stella schaute auf ihre Uhr. „Zu dumm“, sagte sie und runzelte die Augenbrauen. „Das ist Doris. Eine gute Bekannte. Ich ...ich kann sie nicht wegschicken.“

„Das ist in Ordnung“, meinte er und stand auf. „Ich wollte sie nicht stören.“

„Aber nein“, sagte sie und zog ihn wieder auf die Couch herab. „Sie können ruhig hier warten. Sie dürfen nur nicht böse sein, wenn ich mich mit Doris ins Schlafzimmer zurückziehe.“

Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern ging hinaus und öffnete die Wohnungstür. Henri hörte Stimmen in der Diele, dann Lachen.

Die Wohnzimmertür öffnete sich. Stella betrat mit einer etwa dreißigjährigen, sehr elegant und teuer gekleideten Frau das Zimmer.

„Das ist Doris“, sagte Stella nur. „Das ist Henri, er wartet auf Lisa.“

„Angenehm“, sagte die Frau. Sie widmete Henri nur einen kurzen Blick. Es war zu spüren, dass sie seine Gegenwart keineswegs schätzte. Henri bemerkte mit sachkundigem Interesse, dass die Frau zur gehobenen Münchner Schicht gehörte. Diese Doris umgab ein gewisses Flair von Reichtum und Selbstsicherheit. Was für ein Jammer, dass sie wohl lesbisch war!

„Ich ...ich habe nicht viel Zeit, meine Liebe“, sagte die Frau rasch. „Mein Mann erwartet mich...“

Stella lächelte und strich sich eine dunkle Haarsträhne aus der Stirn. „Ich stehe zu deiner Verfügung, Doris“, meinte sie. Dann wandte sie sich lächelnd an ihren männlichen Besucher. „Bis nachher. Wenn sie sich die Zeit mit etwas Lektüre verkürzen möchten, da drüben liegt ein Stapel Magazine.“

„Danke“, antwortete Henri.

Nachdem Stella mit ihrer Besucherin das Wohnzimmer verlassen hatte, lehnte er sich entspannt zurück und versuchte sich vorzustellen, was die beiden jetzt

im Schlafzimmer miteinander trieben. Ob er es riskieren konnte, sie zu belauschen?

Unsinn! Das kam nicht in Frage. Trotzdem blieb das seltsame Kribbeln auf seiner Haut, diese drängende Neugierde und der intensive Wunsch, den beiden Frauen zusehen zu dürfen. Der Gedanke an lesbische Liebe hatte ihn immer schon fasziniert.

Er holte sich einige Magazine und entdeckte, dass es sich fast ausschließlich um Pornohefte handelte. Die meisten davon behandelten lesbische Liebe und trugen mit ihren provozierenden Fotos kräftig dazu bei, seine

Phantasie noch weiter anzuheizen.

Plötzlich hielt er es, von den Fotos aufgeputscht, einfach nicht länger aus. Er warf die Magazine beiseite, kippte mit einem langen Zug den Inhalt des Sherry Glases hinab und begab sich dann in die Diele. Dort blieb er unschlüssig stehen. Welche Tür führte in Stellas Schlafzimmer?

Ein dumpfes Stöhnen wies ihm im nächsten Augenblick den Weg. Er trat an die Tür und klopfte laut dagegen. Niemand antwortete.

„Hallo“, rief er. „Stella?“

„Was ist?“ rief sie zurück. Ihre Stimme klang verwundert.

„Ich muss ihnen etwas mitteilen.“

„Aber doch nicht jetzt!“ sagte sie.

Er kam sich plötzlich unsagbar töricht vor und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Nur wenige Minuten später kam Stella herein. Sie verknotete ihren rotseidenen Hausmantel und fragte ihn: „Was gibt es denn?“

„Ist Doris gegangen?“

„Nein! Ich wollte nur hören, was sie wollen.“

„Ich möchte an ihrer kleinen Orgie teilnehmen. Lässt sich das einrichten?“

Sie starrte ihn an, dann lachte sie. „Nein“, sagte sie. „Doris macht sich nichts aus Männern.“

„Fragen sie sie doch einmal.“

„Na gut“, meinte Stella schulterzuckend und drehte sich um.
„Ich will es versuchen.“

Kurz darauf kam sie erneut zurück ins Wohnzimmer. „Nur unter einer Bedingung“, sagte sie.

„Und die wäre?“ fragte Henri neugierig nach.

„Sie müssen uns als Sklave dienen. Sie müssen alles machen, was wir von ihnen verlangen.“

„Zum Beispiel?“ fragte er.

„Das kann ich noch nicht sagen. Das wird sich aus der Situation ergeben.“

„Keine schlechte Idee“, meinte er und stand auf. „Ich mache mit!“

Stella führte ihn in ihr Schlafzimmer. Der mit blauer Seidentapete und viel Spiegeln ausgestattete Raum machte einen weiblich-koketten Eindruck und enthielt eine Menge sehr kitschiger, aber auch sinnlicher Stilelemente. Die gerahmten Ölbilder zeigten ausschließlich sich liebende Frauen in den verschiedensten Positionen.

Henri hatte gehofft, Doris nackt vorzufinden, aber sie stand voll bekleidet am Fenster, rauchte eine Zigarette und schaute hinaus. Als Stella die Tür hinter sich schloss, wandte sich Doris um. Sie betrachtete Henri mit einem Hauch von Ärger.

„Wenn ich etwas hasse, dann ist es Zudringlichkeit“, sagte sie streng.

Er schob die Hände in seine Hosentaschen, grinste breit und meinte: „Mir ist klar, dass meine Manieren verbesserungsbedürftig sind, aber als ich die Hefte im Wohnzimmer sah, brannte bei mir plötzlich eine Sicherung durch.“

Doris war dunkelblond. Sie hatte ein ovales Gesicht mit leicht geschrägten, silbergrauen Augen, die ihr einen exotischen Anstrich gaben.

„Hat Stella ihnen die Bedingungen genannt?“ fragte sie ihn.

„Ja“, erwiderte er. „Ich nehme sie an.“

„Dann ziehen sie sich aus“, forderte die Frau.

„Splitterfasernackt.“

„Gern“, erwiderte er und ging mit der größten Gelassenheit daran, den Wunsch von Doris zu erfüllen. Die beiden Frauen musterten ihn schweigend. Er merkte, wie ihre prüfenden Blicke über seinen sehnigen, muskulösen Körper strichen und dann auf die Stelle konzentrierten, wo sein Glied sich soeben anschickte, sich zu erheben.

„Ich kann mir nicht helfen“, sagte Doris spöttisch. „An so einem Männerkörper ist einfach nichts

Anziehendes dran. Nur Muskeln!
Und ich hasse Muskeln!“

Stella äußerte sich nicht dazu.
Die Art, wie sie in ihren Augen ein
lebhaftes Glitzern anfachte, machte
deutlich, dass sie durchaus die
Schönheiten eines Männerkörpers
zu würdigen wusste.

„Okay, was nun?“ fragte Henri
und streifte als letztes seine Socken
ab.

„Waschen sie Stella“, befahl die
Frau. „In der Badewanne mit
parfümierter Seife. Und sehr, sehr
zärtlich. Verstanden! Ich überwache
ihre Arbeit.“

Die Augen von Henri strahlten.
Wenn er sich etwas gewünscht

hätte, dann genau das! Die wunderschöne Stella zärtlich waschen zu dürfen, klang für ihn eher nach einer Belohnung.

Das Badezimmer war ungewöhnlich groß. Henri ließ warmes Wasser in die Badewanne laufen, tat etwas Parfüm hinzu, prüfte die Temperatur und sagte dann zu Stella:

„Meinetwegen kann's losgehen.“

Stella ließ ihren Morgenmantel langsam zu Boden fallen. Henri merkte, wie sein Mund trocken wurde. Sein Penis versteifte sich. Großartig! Diese Stella besaß einen Traumkörper mit hohen, schönen Brüsten, einem flachen Bauch mit

rassigen, schlanken Beinen. Ihr Venusberg wurde von einem schmalen Streifen schwarzer Schamhaare verziert.

Sie trat an das Becken heran und lächelte ihm in die Augen. Er schluckte, als er prüfend an ihre Scham griff. Sie war warm und feucht. Jetzt verstand er. Doris hatte die rassige Stella bereits einmal zum Orgasmus gebracht. Ihm fiel hier in der Badewanne die Aufgabe zu, dessen Spuren zu beseitigen.

Er tauchte beide Hände in das warme, seifige Wasser, spreizte Stellas bereitwillig nachgebende Schenkel und machte sich dann hingebungsvoll daran, sie zu

säubern. Die Art, wie Stella ihm ihren Leib entgegenschob und immer rascher atmete, ließ erkennen, dass dieser Säuberungsprozess nur von begrenztem Wert war. Wenn Henri so weitermachte, musste es unweigerlich zu einem neuerlichen Orgasmus kommen.

„Er hat wundervolle Hände“, murmelte Stella und schloss die Augen. „Einfach wundervoll.“

Im nächsten Moment wurde ihr Körper von einem heftigen Schütteln gepackt. Sie schloss die Augen und seufzte tief. Henri spürte, wie die nachdrängenden Säfte ihrer Lust über seine

massierenden Finger rannen.

Er genoss es, mit seiner beweglichen, wissenden Hand die unendliche Weichheit von Stellas Schoß erforschen zu können, aber gleichzeitig dämmerte ihm, dass diese Rolle zweifellos auch gewisse Schattenseiten hatte. Sein pochendes, hoch aufgerichtetes Glied kam nicht auf seine Kosten.

„Danke“, sagte Doris mit ihrer strengen Stimme. „Das genügt. Gehen wir zurück ins Schlafzimmer.“

Im Schlafzimmer legte sich Stella rücklings und mit gespreizten Beinen auf das Bett.

„Stopfe ihr ein Kissen unter das

Gesäß“, befahl Doris. Henri gehorchte.

Im nächsten Moment kletterte Doris auf das Bett. Sie kniete sich zwischen Stellas Schenkel, strich mit ihren Fingerspitzen liebevoll über Stellas Brüste. Dann beugte sie sich herunter um ihre Brüste zu küssen. Sie knabberte und saugte zärtlich an den aufgerichteten Nippeln.

Stella atmete schneller. Henri konnte ihr leises Stöhnen hören.

Doris ließ ihren heißen Mund langsam immer tiefer wandern, bis sie die Stelle erreicht hatte, die sie am meisten fesselte.

Die beiden Frauen waren völlig

selbstvergessen. Es schien sie nicht zu interessieren, dass ein nackter Mann ihnen zuschaute, der sich nur mit Mühe davon abhalten konnte, einen Akt der Masturbation zu beginnen.

Doris richtete sich wieder auf. Sie schob ihren Rock bis über die Hüften, so dass man ihr Höschen und die Strapse ihres Strumpfhalters sehen konnte. Sie schwang sich herum, so dass sie, Stellas Gesicht zwischen ihren Knien, in die sogenannte 69er Position geriet.

Als sie sich, auf beide Arme abgestützt, kopfüber in das warme Tal zwischen Stellas Schenkeln

fallen ließ, konnte das unten liegende Mädchen geradewegs auf das hellblaue Höschen starren.

Henri sah, wie Stella nach oben griff und den Slip der Frau beiseiteschob. Doris senkte ihren Leib nach unten und presste ihre geöffneten Schamlippen auf Stellas Mund. Beide Frauen begann gleichzeitig die Vagina der Anderen mit der Zunge zu erkunden.

Henri war plötzlich alles ganz egal. Er griff sich an sein Glied und begann zu onanieren. Er konnte genau erkennen, wie die Zungen der Frauen sich gegenseitig penetrierten. Mit ihren Lippen saugten und knabberten sie an der

Klitoris der anderen Frau. Dann konnte er sehen, wie ein heftiger Orgasmus die Frauen durchrüttelte.

Er konnte sich nicht länger zurückhalten und spritzte sein Sperma auf den Boden vor dem Bett.

Doris richtete sich auf. Ihre Augen zeigten einen weichen, verträumten Ausdruck. „Schade“, seufzte sie. „Ich wäre gerne noch geblieben...“

Sie blickte zu Henri und unterbrach sich. Doris lachte hämisch. „Sieh dir den Blödmann an“, spottete sie. „Er hat auf deinen Boden gespritzt. Männer sind doch alle Schweine.“

Sie stand auf, lachte ihn nochmals aus und ging ins Bad. Stella blieb auf dem Bett liegen.

„Komm“, sagte sie zärtlich.

„Verdammt“, meinte Henri. „Ich konnte einfach nicht anders. Es hat so erotisch ausgesehen. Aber jetzt ist er schlapp, jetzt brauche ich einige Zeit, um mich zu erholen...“

„Komm“, wiederholte sie sanft lächelnd und streckte verlangend beide Arme nach ihm aus.

Er gehorchte und legte sich neben sie auf das Bett. Sie küsste ihn. Ihm schien es so, als schmeckte er dabei die leichte Bitterkeit, die von den Liebessäften von Doris stammte. Aber er fand das angenehm und

erotisch. Er spielte mit seiner Zunge in ihrem Mund, während sie mit beiden Händen nach seinem Unterleib griff und dort eine fast hektische Aktivität entwickelte. Bereits nach kurzer Zeit entwickelte sich der gewünschte Erfolg. Die Art, wie sie gleichzeitig seinen Penis und die Hoden drückte, rieb und massierte, führte zu einer harten Erektion.

„Jetzt“, sagte sie.

Er warf sich über die rassige Italienerin. Stella verschränkte ihre schlanken Beine hinter seinem Gesäß. Er fand schnell seinen Rhythmus und steckte auch nicht zurück, als sie die Badezimmertür

öffnete und Doris den Raum betrat.

Stella hielt ihre Augen geschlossen und stöhnte laut. Ihr Gesicht wirkte verzückt, selbstvergessen, beinahe fremd. Er genoss die erstaunliche Enge ihrer heißen Vagina. Als es ihm kam, bäumte sich das Mädchen unter ihm auf und erreichte ihren Orgasmus. Ihr Körper zuckte und zitterte, wie ein Fisch auf trockenem Land.

„Ja“, schrie sie. „Ja, ja, ja!“

Abgeschlafft sank sie danach unter ihm auf das Bett zurück.

„Wirklich ein reizender Anblick“, sagte Doris, die an der Tür stehen geblieben war und ihre Handschuhe überstreifte. Ihre

Stimme klang scharf.

Stella lächelte. „Ich musste das einfach tun. Er tat mir so leid.“

„Ich mag das nicht“, sagte Doris. „Wenn mir das in dieser Wohnung noch einmal passiert, sehe ich mich nach einer Freundin um, die taktvoller ist.“

Mit diesen Worten machte sie kehrt und verließ die Wohnung.

Stella lachte. „Sie ist eifersüchtig und hasst Männer. Sie ist nur dann zufrieden, wenn sie einen Mann demütigen kann.“

„Aber sie ist doch verheiratet!“

„Gerade deshalb“, sagte Stella. „Sie hasst ihren Ehemann. Aber sie kann sich nicht von ihm trennen. Er

hat das Geld.“

„Arme Doris“, spottete Henri.

„Du brauchst sie nicht zu bemitleiden. Sie kann sich alles leisten, wovon eine Frau träumt.“

„Männer ausgenommen.“

„Die will sie nicht.“

Er strich mit der Hand über ihre wundervollen Brüste und nahm die Nippel zwischen seine Fingerspitzen.

„Wie schön du bist“, sagte er.

Stella lächelte ihm in die Augen.

„Wirst du Lisa beichten, was wir getan haben?“

„Da gibt es doch nichts zu beichten“, meinte er. „Wir erzählen ihr einfach, was passiert ist.“

„Oh je“, sagte Stella.

„Ist sie eifersüchtig?“

„Normalerweise nicht, aber bei dir wird sie es sein“, erklärte Stella.

„Warum?“

„Weil sie sich in dich verliebt hat.“

„Das ist doch fast unmöglich“, sagte er. „Wir kennen uns erst seit wenigen Stunden.“

„Lisa weiß sofort Bescheid, wenn sie jemanden mag. Von diesen Leuten erwartet sie dann Loyalität.“

„Sorry“, sagte er. „Diesen Zahn muss sie sich ziehen lassen. Ich gehöre nicht zu denen, die sich an die Leine legen lassen.“

„Nimm dich in acht“, lachte Stella spöttisch und fuhr mit einer Hand über die Innenseiten seiner Oberschenkel hinweg, auf und ab, bis hinauf zu seinem Hodensack, den sie jedes Mal nur flüchtig mit den Fingernägeln berührte, dann wieder hinunter bis zu den Knien.

„Vor Lisa, oder vor dir?“ fragte er.

„Vor Lisa“, antwortete Stella.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Du wirst schon noch dahinterkommen.“

„Ich möchte es aber von dir hören.“

Stella schüttelte ihren Kopf, zog ihre Hand von ihm zurück und

richtete sich plötzlich auf.

„Ich ziehe mich jetzt an“,
entschied sie. „Gehst du zuerst ins
Bad?“

„Nach dir, bitte“, sagte er. „Ich
habe Zeit.“

Er sah Stella zu, wie sie sich
erhob und das Zimmer verließ.

Dreißig Minuten später saßen sie
wieder nebeneinander im
Wohnzimmer, die Sherry Gläser vor
sich, als sei nichts geschehen. Stella
hatte wieder den roten,
anschniegamen Hausmantel an.

Die Tür in der Diele wurde
geöffnet und wieder geschlossen.

„Lisa“, sagte Stella. „Sie ist
schneller zurückgekommen, als ich

es erwartet hatte.“

Lisa betrat das Zimmer. Sie lächelte strahlend, als sie Henri sah.

„Na, das nenne ich eine reizende Überraschung!“ sagte sie. „Bist du schon lange hier?“

„Etwa eine Stunde“, erwiderte Henri.

Lisa trug einen engen Lederrock mit einem schwarzen Jäckchen darüber. Es stand vorne offen und gab den Blick auf die straffe Wölbung ihrer von einem auberginefarbenen Pullover bedeckten Brüste frei. Sie stellte ihre Handtasche auf dem Tisch ab.

„Na, Stella, wie findest du ihn?“

fragte Lisa stolz und setzte sich direkt neben Henri auf die Couch.

„Fabelhaft“, sagte Stella. „Du hast nicht übertrieben.“

Plötzlich runzelte Lisa die Augenbrauen. „Ist was gewesen?“ fragte sie heilsichtig.

„Was sollte gewesen sein?“ murmelte Stella und griff nach ihrem Glas.

Lisa blickte direkt in die Augen von Henri. „Sag du es mir, bitte.“

„Stella hatte eine Klientin hier. Eine gewisse Doris. Sie ging mit ihr ins Schlafzimmer. Ich schaute mir unterdessen einige dieser Magazine an und merkte, dass ich's einfach nicht länger aushielt. Ich

ging ins Schlafzimmer und war bereit, für die Damen „Sklave“ zu spielen. Hinterher habe ich noch mit Stella geschlafen. Das ist alles.“

Lisa stand auf. „Hau ab“, sagte sie.

„Bitte, Lisa! Sei nicht albern“, bat Stella ihre Freundin.

Lisa kümmerte sich nicht um das, was ihre Freundin sagte. Sie starrte Henri wütend in die Augen. „Hau ab!“ wiederholte sie.

Henri stand auf und schüttelte den Kopf. „Man lernt nie aus“, sagte er seufzend. „Woher hätte ich wissen oder ahnen sollen, dass du so strenge, moralische Maßstäbe anlegst. Bei deinem Beruf!“

„Ich arbeite als Begleiterin für einen Escort Service. Ich bin keine billige Hure!“ erinnerte Lisa. „Ich habe von dir kein Geld genommen.“

„Schon gut“, sagte Henri. „Ich gehe.“

Er rechnete damit, dass Lisa ihn zurückrufen würde, noch ehe er die Tür erreicht hatte, aber nichts dergleichen geschah.

Als er in seinem Wagen saß, war er eher amüsiert als verärgert. Er war überzeugt davon, dass er Lisa, wenn er es nur wollte, jederzeit zurückgewinnen konnte.

Er fuhr nach Hause. In der Küche lag ein Zettel auf dem Tisch. Er war in Blockbuchstaben mit einem

grünen Filzschreiber beschriftet:

*Ich habe mich entschlossen,
mit sofortiger Wirkung zu
kündigen. Natascha.*

Er zerknüllte den Zettel, warf ihn in den Mülleimer und schüttelte den Kopf. Es war ein recht abwechslungsreicher und unterhaltsamer Samstag gewesen.

Nur dass er die hübsche Lisa und die treue Haushälterin Natascha verloren hatte, machte ihn etwas traurig. Aber egal! Hauptsache Bayern hat mit 3:1 gegen Mainz gewonnen.

*Weitere Informationen über den
Autor*

oder seine Werke unter:

www.sunny-munich.de

www.facebook.com/sunnyMunich6

sunny.munich@gmx.de